Werk

Titel: Ein Barbiergesell über Weimar

Autor: Berend, Eduard

Ort: Weimar

Jahr: 1921

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503542318_0008|log34

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Ein Barbiergeſell über Weimar

Mitgeteilt von Eduard Berend (München)

In der Autographenſammlung der Preußiſchen Staatsbibliothek (Berlin) befinden ſich achtzehn aus dem Nachlaß Jean Pauls ſtammende ungedruckte Briefe eines gewiſſen Karl Chriſtian Rolſch aus den Jahren 1794 bis 1796. Der Schreiber war ein armer, ungebildeter, aber äußerſt ſtrebſamer und bildungseifriger Barbiergeſell, deſſen ſich Jean Paul während ſeiner Schwarzenbacher Lehramtszeit (1790—1794) liebevoll angenommen hatte, indem er ihn mit Büchern verſah und anſcheinend auch an ſeinem Unterricht teilnehmen ließ. Als Richter im Mai 1794 nach Hof zog, ſetzte ſich das Verhältnis in einem Briefwechſel fort. Rolſchs Briefe, von orthographiſchen und grammatiſchen Schnitzern oft bis zur Unverſtändlichkeit wimmelnd, aber von einem aufgeweckten Geiſt und ſogar Humor zeugend, ſtrömen über von rührender Liebe und Dankbarkeit gegen ſeinen Lehrer, ſeinen „Genius“ und geiſtigen Vater, der ihn erſt zu einem Menſchen gemacht habe. Richter, von deſſen Briefen nur unvollſtändige (eigenhändige) Kopien erhalten ſind [1]), war unabläſſig bemüht, den aus der Nacht zum Lichte aufſtrebenden Jüngling durch Rat und Tat, durch Empfehlungen an ſeine Bekannten und durch echt pädagogiſche Anleitungen auf ſeinem dornenvollen ſittlichen und geiſtigen Bildungsgange zu fördern. Zu Anfang des Jahres 1795 ging Rolſch zur Fortſetzung ſeiner Lehrzeit nach Weimar. Offenbar hatte ihn nun Jean Paul, der damals ſchon einen Beſuch der Muſenſtadt beabſichtigte, beauftragt, ihm über die dortigen Verhältniſſe und Perſönlichkeiten Bericht zu erſtatten. Die Briefſtellen, in denen Rolſch dieſem Auftrage nachkam, geben uns zwar keine neuen Aufſchlüſſe und Offenbarungen über Weimar, ſind aber, als aus der Froſchperſpektive geſehene Bilder, immerhin der Mitteilung wert.

In dem erſten erhaltenen Briefe aus Weimar vom 15. März 1795 ſchreibt Rolſch mit einem Gleichnis, das den gelehrigen Schüler

[1]) Einige davon ſind abgedruckt in ‘Wahrheit aus Jean Pauls Leben’, 5. Bd., Breslau 1830, S. 50, und in ‘Jean Pauls literariſchem Nachlaß’, 4. Bd., Berlin 1838, S. 251 und 264.

Jean Pauls erweiſt: „Nichts neues kan ich Ihnen melden, als das es hir in Köpfen gärt, wie das Bier, welches ſie trinken, welches immer beſſer wird, gemehr [je mehr] mahl es zum gären gebracht wird."

Im folgenden Briefe vom 24. April 1795 zeigt er ſich mehr von ſeiner beruflichen Seite: „Göthe iſt wieder hier[1]), und wird ſich warſcheinlich nicht ganz entfernen, er iſt vor wenig Tagen wieder von Jena gekommen, wo er eben ſo lange war. Ich weis nicht, hat er Obſtruckzion, weil er nicht Spazieren geth, ausgenommen in die Comödien, weil vielleicht daß ein Mittel iſt, daß zur Digeſtion hilft, wen[n] man lange weille daſelbſt hat. Wieland, [den] ich ſo getrofen in Spazier gän[g]en (als in Wälſchen Garthen, Stern p.), hat das gegen theil im Kopf tragen und in der Freſſur [Friſur] von Göthen; daß [heißt] er trägt ihn erhaben, und Engl[iſch] die Hare; jener dieſſinnent, die Haare ſtat einer Stuſtparocke [Stutzperücke]. Wieland hat Stiefeln, die den H. Verwalder in Schwarzen[bach] zu rathen währen, und ein Arth kammaſchen bilten, oder wie ſie der verſtorbene Friderich[2]) ein mahl trug. Göthe geth auch in Stiefeln, aber nicht die der Schneider macht wie Wielanden ſ[eine]. Herder bald wie Wieland, auſſer daß der nur eine locke und knaper am Kopfe [hat], und in Schuhen, Mandel — An Karfreit[ag] und erſte Feiert[ag] predigde er .... Gerne hätte ich von allen die Portraite mit eingeſchloßen; aber ich war nicht ſo glücklich ſie zubekommen."

Am 12. Mai 1795 ſchreibt er in Erwartung von Richters baldigem Beſuch: „Sie werden hir viel kennen lernen, als den Hofrath Albrecht, der mit den Prinz Constandin auf reißen und ſein Hofmeiſter war, der ganz für ſich lebt.[3]) Eine Schweſter von der geliebte[n] des Jungen Werthers.[4]) Ich gebe ihn den Nahm[en], mit dem ihn der Autor Taufte, und wen[n] Sie bald komm[en], Gelehrte von der Schweitz, wo einer eine Tochter des Wielands heuerrath[5]), welche aber für jezt wider fort ſind, doch aber bald wieder kommen. Wielanden finden Sie in Pelpetehr [Belvedere], ein Luſt Schluß eine Stunde von hier, er wird noch die Woche mit der verwittben Herzogin Amalie nauf ziehn."

Und am 15. Juni 1795, als ihm Jean Paul ſein demnächſtiges Eintreffen angezeigt hatte: „Fliegen Sie — fliegen Sie! Sie finden alle, die Sie wünſchen, Wielanden — Herdern — Göthen — ebens komme ich aus deßen Hauße, mit der Nachricht, daß Göthe mit Ende dß. Monats oder mit anfang des künfdigen verfliegt.[6]) O! hätte ich

---

[1]) Das muß ein Irrtum ſein. Goethe kehrte erſt am 2. Mai von Jena zurück.
[2]) Friedrich der Große?
[3]) Joh. Karl Albrecht, Legationsrat, war in Ungnade gefallen.
[4]) Amalie Buff, Gattin des Kammerrats Ridel.
[5]) Der Züricher Buchhändler Heinrich Geßner heiratete im Juni 1795 Charlotte Wieland.
[6]) Nach Karlsbad.

nur eine Brief Taube, um sie statt eines Courriers zu schicken, um Sie gleich mit zu nehmen, damit Sie noch zur Hochzeit bei Wielands kommen. Auf den Donnerstag[1]) wird eine Tochter mit dem Buchhändler Geßner aus Zürch von Herdern getraut."

Jean Paul hat seinen beabsichtigten Besuch erst ein Jahr später ausgeführt. Rolsch ging, nachdem er in einem späteren Briefe noch versprochen hatte, ein Porträt Wielands an Richter zu schicken, im Sommer 1795 von Weimar nach Berlin, wo er auf Jean Pauls Empfehlung in der Familie des Verlegers Matzdorff freundliche Aufnahme fand und an dem jüngeren Bruder des Dichters Karl Philipp Moritz einen Freund und Lehrer gewann. Im folgenden Jahre zog er nach Hamburg, wo er bald darauf erkrankte und starb. Jean Paul hat ihm bis ins Alter ein wehmütig-frohes Andenken bewahrt; und so mögen auch diese Zeilen den wackern Badergesellen, der von den großen Geistern seiner Zeit einen Hauch verspüren durfte, für einen Augenblick dem Staube der Vergessenheit entreißen.

[1]) 18. Juni 1795.